

Hohe Stimme, hohe Ehrung

Sopran. Die in der Region lebende Sopranistin Miriam Feuersinger wurde von der Deutschen Phono-Akademie mit dem Echo-Klassik-Preis 2014 ausgezeichnet. **Seite 19**

Wenn man das Essen vergisst

Demenz. Von Mangelernährung sind demente Menschen oft betroffen. Das Felix Platter-Spital gibt Tipps im richtigen Umgang mit Demenz-Betroffenen. **Seite 21**

Der Rotationsverdampfer der Lust

«Der Koch» von Martin Suter hinterlässt auch als Film einen faden Nachgeschmack

Von Stefan Strittmatter

Maravan (Hamza Jeetooa) ist der Underdog in der Küche eines Zürcher Nobelrestaurants. Der tamilische Asylbewerber wird von allen herumkommandiert und sogar zum Aufputzen von Erbrochenem abdelegiert. Als er dem Chefkoch einen wohlgemeinten Rat zu dessen Bärlauchsabayon erteilt, fängt er sich noch mehr Zorn ein. Einzig von der schönen Andrea (Jessica Schwarz) erntet er einen anerkennenden Blick. Kurz darauf sitzt die von allen begehrte Serviceangestellte am gedeckten Tisch in Maravans kleiner Mansardenwohnung, noch etwas später liegt sie in seinen Armen. Dabei, das erzählt die verdutzte Frau nach der Liebesnacht, «vögle sie normalerweise nur Frauen».

Liebe geht eben durch den Magen, und wenn Maravan die aphrodisierenden Rezepte seiner Grossmutter auf die Spitze treibt, dann gilt das auch für die Lust. Andrea wittert das grosse Geschäft und schliesst sich mit dem scheuen Koch zu «Love Food» zusammen, das zuerst eingeroasteten Ehen und dann auch vergnügungssüchtigen Geschäftsmännern und ihren Escort-Damen zu neuem Spass verhelfen soll.

Für Maravan geht das zu weit, doch er braucht das Geld, um seine Verwandten in Sri Lanka und seine Grossmutter ins Spital zu unterstützen. Als der skrupellose Waffenhändler Dallmann (Hanspeter Müller-Drossaart) seine Dienste in Anspruch nehmen will, sieht der begnadete Koch seine Chance, sich moralisch wieder reinzuwaschen.

Liebe, Krieg, Liebeskrieg

Die Verfilmung von Martin Suters letztem Bestseller feierte gestern Abend in Zürich Premiere (die Vorpremiere fand Mitte August openair auf dem Basler Münsterplatz statt). Über



Lust geht durch den Magen. Andrea (Jessica Schwarz) lässt sich von Maravans (Hamza Jeetooa) Kochkünsten verführen.

weite Strecken hält sich die Kinoversion sehr nahe an die Romanvorlage. Einzig die Verstrickungen der Schweizer Waffenlobby in den Bürgerkrieg in Sri Lanka und die Liebesgeschichte zwischen Maravan und seiner Landsfrau Sandana werden fast bis zur Unverständlichkeit gerafft zusammengefasst.

Das hat zur Folge, dass die Verwebung der beiden Handlungsebenen – Liebesmenüs und Kriegsmachenschaften – noch konstruierter daherkommen als im Roman. Im Gegenzug hält sich der Münchner Regisseur Ralf Huettner («Vincent will Meer», «Ausgerechnet Sibirien») mit Vorliebe in der Küche auf,

wo er Maravan mit Curryblättern, Zimtstängeln und Kokosessenzen leuchtfarbene und gelierte Leckereien zubereiten lässt. In diesen Sequenzen erinnert «Der Koch» an die Verfilmung von «Das Parfum», die ebenso viel Zeit auf das bildliche Einfangen von Düften und Geschmäckern verwendete. Zuweilen droht der Film dadurch zum «Food Porn» zu verkommen, bei dem die eigentliche Handlung zum Statisten hinter den schön angerichteten Tellern zu werden droht.

Doch ändern die schönsten Bilder nichts daran, dass «Der Koch» an einem entscheidenden Punkt schwer krank:

Die tamilischen Rollen sind allesamt synchronisiert. Dass der vom britischen Schönling Hamza Jeetooa gespielte Maravan eine andere Stimme hat, wenn er mit seinen Landsleuten Singhalesisch redet, ist noch vernachlässigbar. Dass der Asylbewerber ansonsten in lupenreinem Bühnenhochdeutsch Sätze spricht wie «Ich besitze keinen eigenen Rotationsverdampfer», stört jedoch den Filmgenuss erheblich.

Die einzigen Darsteller, die in dieser deutschen Produktion ein dialektal gefärbtes Deutsch sprechen, sind ausgerechnet die Schweizer.

★★★☆☆ | Atelier/Capitol, Basel (ab Donnerstag)

Martin Suter im Kino



Ein perfekter Freund

2006. Unter dem Titel «Un ami parfait» verfilmte der Regisseur Francis Girod Martin Suters Geschichte über einen Mann, der nach einem Gedächtnisverlust sein Leben ordnen will. Die Hauptdarsteller Antoine de Caunes, Carole Bouquet und Martina Gedeck überzeugen, doch Suter selber wurde mit der Verfilmung nicht sonderlich glücklich, weil sie das unmoralische Ende seiner Vorlage zu einem Happy End dreht.



Lila, Lila

2009. Um seiner Angeboteten zu imponieren, schreibt ein strauchelnder Jungautor einen brillanten Roman ab. Erst als er von allen Seiten gefeiert wird, taucht plötzlich der echte Urheber des Textes auf und erpresst ihn. Daniel Brühl spielt den hin- und hergerissenen Textdieb mit wunderbarer Lakonie. Der Film (Regie: Alain Gspöner, Buch: Alex Buresch) weicht am Schluss vom Buch ab, findet aber eine durchaus plausible Auflösung.



Giulias Verschwinden

2010. Suters erster Film ohne Romanvorlage wurde zugleich sein bislang erfolgreichster. An ihrem 50. Geburtstag hadert Giulia (Corinna Harfouch) mit dem Alterwerden, bis ihr ein Fremder (Bruno Ganz) auf einer Shoppingtour den Hof macht. Der Film unter der Regie von Christoph Schaub wurde unter anderem mit dem Publikumspreis des Internationalen Filmfestivals Locarno und mit dem Zürcher Filmpreis ausgezeichnet.



Small World

2010. Die französisch-schweizerische Koproduktion (im Originaltitel «Je n'ai rien oublié») wurde von vielen Seiten kritisiert. Von Suters packendem Krimi «Small World» um den Alzheimer-Patienten Konrad Lang bleibe in der Verfilmung bloss ein «mutloses Familiendrama» übrig, urteilte *Die Zeit*. Gérard Depardieu dagegen bekam Lob für seine Leistung, weil er Konrad «zu keinem Zeitpunkt als bemitleidenswerten Kranken» spiele. mat

Gleich zum Saisonstart ein Höhepunkt

Der Pianist Daniil Trifonov bei den Basler Solistenabenden im Musiksaal

Von Sigfried Schibli

Basel. Noch am Sonntag spielte er in Luzern das zweite Chopin-Klavierkonzert unter Valery Gergiev, und bereits am Montag bestritt er den ersten Basler Solistenabend der neuen Saison – und das mit einem Programm, das keinerlei Schonung erlaubte. Hauptwerk im Klavierabend des 23-jährigen russischen Pianisten Daniil Trifonov waren die zwölf «Etudes d'exécution transcendante» von Franz Liszt, 69 Minuten hochvirtuose Tastenspielerkunst.

Am Ende gab es – keine Selbstverständlichkeit beim kritischen Solistenabende-Publikum – eine stehende Ovation. Dabei legte es der Jungstar mit

bereits reicher Wettbewerbs-, Konzert- und Schallplatten-Erfahrung nicht auf Überwältigung und blendende Rekordtempi an. Er vertiefte sich förmlich in die Musik – auch in seinem Körperausdruck, denn er spielte oft gebückt und tief in den Tasten –, nahm jede Zweiu- und dreissigstelnote von Liszt ernst und jede rasende Tonleiter wichtig.

Stücke wie die an zweiter Stelle stehende a-Moll-Etüde gewannen so eine meditative Qualität, und die «Vision» (Nr. 6 in g-Moll) klang fast wie eine Drohung, eine Schreckensvision. Meisterhaft in der Verschränkung von glitzernder Tastenakrobatik und Verinnerlichung und damit sicherlich ein Höhepunkt des ganzen Zyklus war die neunte

Etüde, «Ricordanza» in As-Dur – doch was heisst das schon Höhepunkt in einer atemberaubenden Interpretation, die aus lauter Zauberklingen, Farbnuancierungen und Anschlagkunststücken bestand?

Nahtlos verbunden

Dass Trifonov den ersten Teil des Programms durch Weglassen des Debussy-Stücks abkürzte, war wohl verständlich. Übrig blieb die selten gespielte «Serenade» von Strawinsky, welcher Trifonov alles Ständchenhafte und Parfümierte zugunsten einer herben, perkussiv trockenen, fast ein wenig lieblos wirkenden (aber gekonnt gespielten!) Wiedergabe. Man

erinnerte sich daran, dass Strawinsky ein Verächter des Ausdrucks in der Musik war, und sein Interpret Trifonov folgte ihm getreu.

Nahtlos und vermutlich zur Verwirrung vieler Konzertbesucher schloss er vier der fünf «Miroirs»-Stücke von Maurice Ravel an, bald leicht in die Tasten getupft («Noctuelles»), bald mit schwerer südlicher Hitze in die Klaviatur gemeisselt («Alborada») und allemal meisterlich beherrscht.

Die Zugabe, stilistisch irgendwo zwischen Rachmaninow und Debussy angesiedelt, war eine Eigenkomposition des vielseitig begabten Klavierspielers: der erste Satz aus seiner Suite «Rachmaniana».

Museum sucht das Gespräch

Sammlung Staechelin soll in Basel gehalten werden

Von Raphael Suter

Basel. Das Präsidialdepartement und die Direktion des Kunstmuseums Basel wollen alles daran setzen, die bedeutenden Dauerleihgaben des Rudolf Staechelin Family Trust in Basel zu halten. Der Direktor der Öffentlichen Kunstsammlung, Bernhard Mendes Bürgi, reagierte gestern auf die Kritik von Ruedi Staechelin, der den Family Trust vertritt: «Wir stehen seit Langem in einem regelmässigen Dialog mit Ruedi Staechelin und pflegen gute Beziehungen», betonte der Museumsdirektor. «Als wirklich feststand, dass wir ein ganzes Jahr schliessen müssen, sind selbstverständlich auch die Leihgeber offiziell informiert worden», erklärte Bürgi.

Seiner Meinung nach hätte der Leihvertrag nicht aufgelöst werden müssen, um die Werke der Sammlung Staechelin im Ausland zeigen zu können. Die Sammlung Im Obersteg, die ebenfalls von der Schliessung betroffen ist und den Leihvertrag mit dem Kunstmuseum aufrechterhält, zeigt ihre Bilder nächstes Jahr in Madrid und Washington gemeinsam mit denjenigen aus der Sammlung Staechelin. «Eine Initiative, die wir sehr begrüessen», meint Bernhard Mendes Bürgi.

Der Direktor des Kunstmuseums Basel ist zuversichtlich, dass mit Ruedi Staechelin doch noch eine einvernehmliche Lösung gefunden werden könne und die Werke zur Eröffnung des erweiterten Kunstmuseums im April 2016 in Basel gezeigt werden können.

Nachricht

Zürcher Verleger Walter Keller gestorben

Zürich. Der Zürcher Verleger und Galerist Walter Keller ist tot. Er sei am Montagmorgen von Familienangehörigen in seiner Wohnung in der Zürcher Altstadt gefunden worden. Der 1953 geborene Walter Keller machte sich im Kulturbereich einen Namen als Mitbegründer der Zeitschriften *Der Alltag* und *Parkett*. 1991 gründete Keller zusammen mit George Reinhart den Kunstbuchverlag Scalo. Der Verlag musste 2006 aufgegeben werden. Danach gründete Keller 1993 zusammen mit Reinhart und Urs Stahel das Fotomuseum Winterthur und wirkte die ersten Jahre als Stiftungsrat des Vereins Fotomuseum. Vor wenigen Wochen eröffnete Keller im Landesmuseum in Zürich die Ausstellung «Grosses Kino. Die Schweiz als Film». Die thematische Schau zeigt, dass Spielfilme bestens geeignet sind, Mentalitäten und deren Wandel zu beleuchten. SDA

ANZEIGE

